

Cornelius Castoriadis

Durchs Labyrinth [Seele - Vernunft - Gesellschaft]

Ffm 1983

---

**Seite 13:**

- Es gibt Dutzende verschiedener Arten von "Elementarteilchen". Was also ist das "Elementare"? Die Geschichte mit den Quarks wirft unmittelbar die Fragen auf: was ist eine physikalische Entität? Welchen Sinn kann die Unterscheidung zwischen "Eigenschaften" und einem hypothetischen "Träger" dieser Eigenschaften noch besitzen, zumal wenn dieser Träger womöglich von Natur aus "nicht beobachtbar" ist?

**Seite 14:**

- Wenn es sich bei der Behauptung, die Ausfaltung der "technisierten Wissenschaften" ziehe die "Auflösung der Philosophie" nach sich, nicht bloß um eine empirische Feststellung handeln soll (die dann immer noch zur Hälfte falsch ist und die keineswegs neu ist), dann erweist sie einen naiven Glauben an die "Technik", nämlich an ihre Geschlossenheit. Es ist der Glaube, die Identitäts- und Mengenlogik sie über jeden Zweifel erhaben und lasse keine Fragen aufkommen.

**Seite 19:**

- Es gibt keine unveränderliche Wahrnehmungsweise eines unveränderlichen Menschen.

**Seite 21:**

- Aristoteles nennt das Denken, das sich selber denkt, Gott.
- Wenn das Sein des Seins Sinn ist, dann bedeutet "sein" Gott.

[Aristoteles]

**Seite 22:**

- Das Ziel der Wahrheit oder der Freiheit läßt sich nicht begründen. Man kann eine bestimmte Aussage widerlegen, nicht jedoch die Skepsis oder das Grinsen. Man kann eine Politik wegen eines inneren Widerspruchs ablehnen; aber man widerlegt nicht Auschwitz oder den Gulag, man bekämpft sie.
- Für die Vernunft können wir keine Vernunftgründe angeben.

**Seite 28:**

- Für Freud gibt es keine direkte Beziehung zwischen dem psychischen Leben und dem Nervensystem; "wenn sie bestünde, würde sie höchstens eine genaue Lokalisation der Bewußtseinsvorgänge liefern und für deren Verständnis nichts leisten.

**Seite 37:**

- Auf die ersten und letzten Begriffe geht der N u s , die Vernunft, und nicht der L o g o s , das Vermögen der Schlußfolgerung. [Aristoteles]

**Seite 40:**

- Als (vielleicht uneingestandene) der Psychoanalyse gilt, daß die Perspektive, in der der Patient sein Leben wahrnimmt, inbedingten Vorrang genießt.

**Seite 41:**

- Bedeutungen sind unteilbar und unerschöpflich. Sie sind nicht wie die Mengen strukturiert, es sind keine "bestimmten, wohlunterschiedenen Objekte", wie Cantor sagte. Jede Bedeutung als Einheit eines Ausdrucks und einer unbestimmten Menge von Verweisungen schwimmt mit allen anderen Bedeutungen, die von ihr verschieden sind, aber doch zu dem beitragen, was sie ist.
- Vorstellungen sind von Intentionen getragen und von Affekten begleitet.
- Intentionen lassen sich im Grunde nicht einzeln betrachten.

**Seite 42:**

- Das Individuum ist nicht bloß eine erste Verkettung von Vorstellungen oder eine erste "Gesamtvorstellung"; es ist unter diesem Gesichtspunkt auch und vor allem ein ununterbrochenes Auftauchen von Vorstellungen, eine einzigartige Existenzweise des Vorstellungsstroms. Das Individuum ist eine besondere Weise, sich etwas vorzustellen, in der und durch die Vorstellung zu existieren, bei dieser Vorstellung oder jenem Vorstellungsterm einzuhaken, von einer zur anderen, von diesem Typ eines Vorstellungsbegriffs zu jenem überzugehen und so fort.

**Seite 44:**

- So wie die Intentionen Vorstellungen verketteten, werden sie selbst von Vorstellungen geweckt, aktiviert, gehemmt und umgeleitet.

**Seite 46:**

- Das Individuum ist zum teil sein eigener Ursprung [Selbsterzeugung].

**Seite 48:**

- Allein Verknüpfungen von Sinn sind überhaupt psychische Verknüpfungen.

**Seite 49:**

- Jede theoretische Sprache ist notwendig metaphorisch, sogar in einem hohen Grad.

**Seite 51:**

- In allen praktischen und fast allen theoretischen Gebieten ergeben zwei Ziegen plus zwei Ziegen vier Ziegen. Was jedoch ergibt die Addition von zwei und zwei Vorstellungen?

- Die Psychoanalyse ist insofern philosophisch als sie an die Felsen des Sisyphos gekettet ist, die da "Sinn", "Sinnbedingungen" und "Sinn dieser Bedingungen" heißen.

**Seite 52:**

- Die Psychoanalyse geht davon aus, daß alle Handlungen des Individuums durch das Unbewußte determiniert sind.
- Jede Handlung, die sich für richtig und jeder Diskurs, der sich für wahr hält, werden ebenso von den unbewußten Absichten ihrer Subjekte gespeist wie ein Verbrechen oder ein Wahn.

**Seite 53:**

- Die Psychoanalyse wäre als Diskurs viel Lärm um nichts und als Praxis ein reiner Schwindel, wenn sie nicht einen grundsätzlichen Unterschied zwischen Psychose und Nicht-Psychose machen könnte. Von diesem Unterschied hängt jeweils der Zugang zum Realen, Wahren, Anderen, zu sich selbst, zur eigenen Endlichkeit und Sterblichkeit ab. Und diese Differenz hängt ihrerseits von der Herausbildung einer bestimmten Beziehung des Einzelnen zu sich selbst ab.

**Seite 54:**

- "In der realen Welt", sagt Freud, "herrscht die Gesellschaft".
- Die Sprache ist eine gesellschaftliche Institution.
- Kant nannte es einen glücklichen Zufall, daß die Wirklichkeit von uns gedacht werden kann.

**Seite 55:**

- Das Wahre läßt sich nicht wie einen Gegenstand definieren oder besitzen, und die Gerechtigkeit ist weder ein fester Typus der Beziehung zwischen den Menschen, noch eine ruhige Ordnung des Staatswesens. Wenn man sie so versteht, haben sie sich schon in ihr Gegenteil verkehrt und sind imaginäre Objekte geworden. Nichts liegt für uns außerhalb der Vorstellung, alles muß durch sie hindurch; trotzdem ist Wahrheit nicht Vorstellung und auch keine Eigenschaft derselben.
- Castoriadis spricht von "psychischen Energien", die "Objekte besetzen".
- Geld ist ebensowenig etwas Individuelles wie Religion, Sprache oder Wissen. Die Realität selbst, auf die sich die Psychoanalyse theoretisch und praktisch unweigerlich beziehen muß, ist gesellschaftliche

Realität.

**Seite 57:**

- Eine Psychoanalyse ist nie vollendet.

**Seite 62:**

- Auf die Frage: "Warum wird man Schüler oder, entsprechend, warum macht man Schüler?" paßt nach Roustangs Meinung "nur eine einzige Antwort: un nicht verrückt zu werden". Auf deutsch: Lacan spielt für die Lacanianer und sie spielen für ihn die Rolle eines "Geländers/Irrenwächters (garde-fou)"; sie benutzen sich gegenseitig als Stützpunkt, kurz: als Schutzschild gegen den psychotischen Zusammenbruch.

**Seite 63:**

- Es gibt keine "Meister"; es gibt nur Herrschende, Ausbeuter, Manipulateure. Und der Diskurs über den "Diskurs des Meisters" gehört zu ihren Schlichen.

**Seite 64:**

- Verächtlich ist in erster Linie der, der die andern verächtlich macht oder zuläßt, daß sie sich verächtlich machen; Geringschätzung verdient der Geringschätzende als erster.  
- "Unabhängig bin ich, weil niemand von mir abhängt, und kein Knecht, weil ich kein Herr bin." (Tausk)

**Seite 65:**

- Die wahren Bindungen knüpfen sich erst dort und erst dann, wenn die Ketten der Herrschaft / Meisterschaft zerbrochen sind.  
- Der Analytiker hat eine Deutungsaufgabe.

**Seite 67:**

- "Vergewissern wir uns", wie Pierre Bayle sagte, "zuerst der Tatsachen, bevor wir nach den Ursachen forschen."

**Seite 68:**

- Wenn die "Wahrheit" ganz auf der Seite des Unbewußten liegt und alles "Wissen" bloßes Trugbild ist, was liegt dann an der Rede des Subjekts, und wie könnte die des Analytikers etwas anderes sein als Trug?
- Wenn die Person tatsächlich nur *p e r s o n a* , Maske ist und hinter der Maske niemand steckt?

### **Seite 69:**

- das Subjekt als radikale Imagination, als unbestimmbare, unbegrenzte und unbeherrschbare Selbstveränderung
- Musterbeispiel einer Projektion: wenn "lieben" heißt, etwas, das man nicht hat, jemandem zu geben, der es nicht will
- Castoriadis spricht von der Albernheit eines gewissen Freud, der die Wiederherstellung der Liebesfähigkeit zu den "Zielen" der Analyse rechnete.

### **Seite 75:**

- Die Psychoanalyse ist von einer philosophischen Fragestellung und Reflexion nicht zu trennen.

### **Seite 76:**

- Die Psychoanalyse ist keine "Wissenschaft", ja, im strengen Sinne nicht einmal eine "Theorie". Und die psychoanalytische "Technik" ist gerade *k e i n e* Technik im üblichen Wortsinn. Der Analytiker steht unablässig vor der Aufgabe, das sich vor ihm endlos entfaltende Rätsel zu *d u r c h d e n k e n* und auf es *e i n z u w i r k e n*, ein Rätsel in zweiter Potenz, wenn es als Wiederholung auftritt. Er muß dieses Rätsel *i n c o n c r e t o* aufklären und dazu, nacheinander, "theoretische" Konstruktionen zu Rate ziehen, die stets bruchstückhaft, wesentlich unvollständig und niemals streng "beweisbar" sind. Dies ist der radikale Unterschied zur Stellung des Wissenschaftlers: Die wissenschaftliche Aussage ist verifizierbar und kommunizierbar. Wenn sich der "Meister" bei einem Experiment oder einem Beweis geirrt oder wenn er gemogelt hat, kann ich das Experiment wiederholen oder beweisen, daß der Beweis einen Fehler enthielt. Ein radikaler Unterschied auch zur Philosophie: Zwar bin ich

als Philosoph von Rechts wegen mit der Gesamtheit alles Denkmöglichen befaßt, und was ich sage, wird deshalb nicht streng "beweisbar" sein. Aber ich bin nicht im geringsten genötigt, meine Reflexion abzuschließen oder eine Schlußfolgerung zu ziehen, solange ich nicht zufrieden bin; ich stehe unter keinerlei Zwang, an etwas, das da ist, eine *Handlung vorzunehmen*: vor allem bin ich nicht verpflichtet, in jedem Augenblick alles zu denken. Ich wähle das Thema meiner Arbeit, ich grenze es ein und weise in Fußnoten oder Sätzen wie "Ich hoffe, an anderer Stelle darauf zurückkommen zu können" darauf hin, daß ich mir der Willkürlichkeit und Durchlässigkeit dieser Grenzen bewußt bin. Einen Analytiker (sofern er nicht schläft) bedrängen hingegen im Laufe eines Arbeitstages sämtliche Fragen, die im Bereich der Psyche überhaupt vorkommen können, und immer im selben Zusammenhang: Was soll man davon halten? Was damit machen? Was tun? Und stets in der Bedrängnis eines Hier und Jetzt. Die schwindelerregende Ausbreitung eines unbeherrschbaren psychischen Materials *denken zu sollen*, in der jedes einzelne Element nicht nur als dieses bestimmte Element vorkommt, sondern es zugleich eine Vielzahl von Beziehungen mit dem "Allgemeinen" unterhält, ist eine kaum zu bewältigende Aufgabe.

- Die gegenwärtige Physik ist kürzlich wieder einmal durch die Entdeckung von Partikeln erschüttert worden, die anstelle einer Lebensdauer von 10 hoch-23 Sekunden "sehr lange" leben, nämlich 10 hoch-20 Sekunden.

### **Seite 80:**

- Der Ausbund der Verschlagenheit besteht darin, daß der "Meister" im Verlauf seiner endlosen Reden irgendwo und irgendwann gewiß auch einmal gesagt hat, es gebe letzten Endes nichts zu wissen.
- Roustang sagt, daß Theorie ein kollektiver Wahn ist.

### **Seite 88:**

- Keine Theorie hat ihre Gewißheit aus sich selbst, nicht einmal die Mathematik.

-

**Seite 89:**

- Der Analytiker "will" gewiß nicht, daß der Patient eine Prüfung ablegt oder es schafft, seine Doktorarbeit zu schreiben, daß er entweder viel Geld verdient oder seine Armut akzeptiert, daß er sich verheiratet oder scheiden läßt oder daß seine Wollust ans Ziel kommt. Aber er *w i l l*, daß der Patient seine Entfremdung aufhebt und sich, soweit es möglich ist, bewußt selbst verändert; daß er das Verhältnis zwischen seinen Unbewußten und Bewußten so umgestaltet, daß jenes zum Ausdruck kommen und dieses zwar nicht zur "Herrschaft", wohl aber zu Hellsicht und Aktivität gelangen kann. Die Psychoanalyse enthüllt das Unbewußte und das Begehren, doch bleibt sie dabei nicht stehen, denn das ließe sich auch mit LSD oder Peyotl bewerkstelligen. Wir der Übergang vom Begehren zum Willen, von der unbewußten Absicht zum Projekt unterbrochen, so bleibt der Übergang von Phantasie, bloßer Vorstellung und Wahn zum *Denken* und zur *Aufklärung* versperrt. damit meldet man sowohl das Risiko als auch die Verantwortung, in einer Welt denken und Handeln zu müssen, die zwar dunkel ist, in die man aber Licht bringen kann. Und während in jedem Augenblick an uns die Forderung ergeht, mit unserem psychischen Material zu denken und in Richtung auf den Anderen zu handeln, sehen wir uns auf unsere unvermeidliche Unsicherheit und Ohnmacht verwiesen, ohne daß wir deshalb - hier sowenig wie sonstwo - eine Rechtfertigung besäßen, *nichts zu tun* oder *nicht zu denken*. Sonsten würden wir uns etwas vormachen.

**Seite 93:**

- Die Theorie ist nur Phantasma oder Halluzination, bzw. Wahn von mehreren. [Roustang]
- Wie jedes Ding mir erscheint, so ist es auch. [Platon]

**Seite 94:**

- "Wenn der einzige (oder wesentliche) Unterschied zwischen "Theorie" und Wahn der ist, daß an jener mehrere teilhaben, während dieser nur einem gehört, dann drängt sich folgende Alternative auf. Entweder haben wir alle dieselben Phantasien, Halluzinationen, Wahngelbilde usw. (und genau das möchte die "Struktur"; *folglich*

gelangen wir auch alle zu derselben Theorie - und die Idee, jeder Analytiker solle "seine" Theorie entwickeln, wird ganz und gar unsinnig (wie natürlich auch die Idee einer Geschichte des Denkens). Oder aber "Jedem seinen Wahnsinn!" - und was bleibt mir dann anderes übrig, als die anderen zu *zwingen*, *meinen* Wahn und *meine* Phantasie zu teilen? Was kann ich dann anderes tun, als die anderen in diesem Sinne zu verführen, zu verleiten, zu manipulieren, zu gängeln und zu erpressen? Kurz: Was bleibt dann außer Gewalt, "Herrschaft" (*maîtrise*) und Knechtschaft?

- Theorie ist kollektiver Wahn. Denken, Aufklärung gibt es nicht.

[Roustang]

- **Wissenschaft funktioniert und existiert nur als reiner objektiver "Mechanismus", als quantifizierender und identifizierender Automat.**

#### **Seite 96:**

- Das Material als solches gibt mir zu denken, insofern es mir Verknüpfungen vergegenwärtigt, denen ich zwar nicht unterworfen bin, die ich aber auch nicht ignorieren oder auf schon Bekanntes zurückführen kann.

#### **Seite 97:**

- Das Phantasma ist ein Element der psychischen Welt, das Denken dagegen gehört zur Welt von Gesellschaft und Geschichte.

- Das Phantasma ist weder wahr noch falsch; es *ist* Phantasma.

#### **Seite 98:**

- Aufklärung und Praxis gibt es - und das gilt nicht nur für die Psychoanalyse - nur deshalb, weil die Psyche sublimieren kann, weil sie in der Lage ist, "Objekte" sich im voraus vorzustellen und zu besetzen, die ursprünglich außerhalb ihres Blickfeldes und ihrer Reichweite lagen und die ihr unsichtbar und unerreichbar bleiben, solange man sie als "reine" psychische Produktionen auffaßt. Diese "Objekte" sind gesellschaftlich-geschichtliche Schöpfungen. erst aus dieser Perspektive läßt sich nicht nur die Möglichkeit der "Weitergabe der Theorie", sondern ebenso die der Psychoanalyse eigene Zeitlichkeit denken; eine *creatio continua*, eine Teilnahme an einem Werk, as uns

überschreitet; eine Beziehung auf das Denken und die Existenz des anderen, die sich erst eröffnet, wenn das *pathologische* Dilemma zwischen Unterwerfung (oder Beherrschung) und Verwerfung (oder Ignoranz) *aufgelöst* worden ist.

**Seite 99:**

- Die Psyche ist rebellisch gegen die Bestimmungen der Identitäts- und Mengenlogik und der "Vernunft".
- Die Psychoanalyse entsteht und wächst in einer Welt, die von nichts anderem als "Wissenschaft" wissen will, einer Welt, die bis zum Hals im metaphysischen Urschlamm steckt und von Philosophie nichts mehr hören will. Freud selbst schwört einzig auf die "Wissenschaft". Aber hinter jeder "Wissenschaft" versteckt sich eine unausgesprochene oder ausgesprochene Metaphysik.
- Gegenstand der analytischen Praxis ist die Veränderung des Subjekts. Aber was für eine Veränderung? Jede Veränderung wirft die Fragen "wohin?" und "wie?" auf.
- Und der Zweck? Welchen "Zweck" verfolgt die Analyse?
- Jede Medizin gründet auf der Unterscheidung von "Normalem" und "Pathologischem". Was ist hier das "Normale", was kann es bedeuten? Ist es die gesellschaftliche "Norm", so wird die Psychoanalyse zwangsläufig zu einer Technik, die das abweichende Subjekt auf diese Norm zurückbiegt; das heißt, sie dient der Anpassung des Subjekts an die Gesellschaft.

**Seite 100:**

- Die Psychoanalytiker sind stolz darauf, von Philosophie nichts zu verstehen.
- Die Analyse wird zu einer Prozedur der Anpassung des Subjekts an die bestehende Gesellschaft. (In der groben Sprache der Politik heißt das: Die Psychoanalyse ist ein Instrument zur Aufrechterhaltung der etablierten gesellschaftlichen und politischen Ordnung.)
- Sogar in ihrer entstellten und pervertierten Gestalt hat die Psychoanalyse wesentlich Anteil am Zerfall der abendländischen Welt, an der Erschütterung ihrer Orientierungen und Normen. ["Sie wissen nicht, daß wir ihnen die Pest bringen."]

**Seite 101:**

- In einer bestimmten Periode war es die entscheidende Leistung Lacans, zum Denken zu zwingen. Und die Paradoxie seiner Laufbahn besteht darin, daß er in späteren Jahren alles, was in seinen Kräften stand, getan hat, um Denken künftig unmöglich zu machen.
- Die identifizierende und quantifizierende Vernunft war nicht mehr in den "Dingen", sondern in der "Struktur". ... Der Sinn und das Ziel dieser Operation war, aus der Sprache und überall sonst das unherrschbare Element der Sinnstiftung zu beseitigen.

**Seite 102:**

- Die Sprache ist faschistisch, jeder Diskurs ein Diskurs der macht, obschon *die* Macht nicht existiert. [Strukturalismus]

**Seite 103:**

- Und so plaudert man mit dem Kaviar-Präsidenten\* beim Suppentopf-Präsidenten über die wünschenswerte, jedoch ach so ferne und vielleicht sogar unmöglich Abschaffung des Staates. *Beliebigkeit und Willkür* sind allgemein an die Macht gekommen und suchen sich durch armselige Nachahmung noch der abgedroschensten Sophistik als "Theorie" zu bemänteln, und die Gazetten von Frankreich und Navarra sind froh, sich davon nähren zu können: Die Medienindustrie braucht einen neuen Star pro Semester, und im Unterschied zu dem Kunststoff, der unser Zeitalter allenthalben verunstaltet, erweist sich das Material, aus dem diese Geistesriesen gemacht sind, als außerordentlich rasch abbaubar. - Natürlich ist diese Beliebigkeit nicht schlicht beliebig und kann es auch gar nicht sein. Die Leere ihrer Signifikate hat selbst ein Signifikat. Sie ist nicht nur Ausdruck und Ergebnis einer gesellschaftlich-geschichtlichen Situation, sondern *auch* ein Werkzeug, das dazu dient, die Ausgeflipten wieder einzufangen, die individuelle und gesellschaftliche Entfremdung zu befestigen, die immer wieder auflebende Kritik am Bestehenden in Sackgassen zu lenken. Zerstört werden soll, was sich die Menschen noch an klarem Verstand und an Verantwortlichkeit bewahrt haben, um sie, nun gänzlich wehrlos, dem bürokratischen Moloch zum Fraß vorzuwerfen.

Der Diskurs der bestehenden Ordnung macht mit der Pseudo-Subversion gemeinsame Sache. Beide ziehen denselben Schluß: Man kann nichts tun, es gibt nichts zu sagen (man kann tun und sagen, was man will, und darum kann auch der Staat weiter tun und sagen, was er tut und sagt). - \*[Castoriadis spielt an auf ein Mittagessen, zu dem Edgar Faure, der Präsident des französischen Parlaments geladen hatte; bei dieser Gelegenheit traf ein Dutzend ehemaliger "Strukturalisten" und "neuer Philosophen" mit Giscard d'Estaing, dem Präsidenten der Republik zusammen. Presseberichten nach war das Menü sehr einfach; es gab nur Kaviar und Suppentopf. Eine der Fragen, die Giscard anschnitt, was die "Abschaffung des Staates".]

**Seite 104:**

- Die Psychoanalyse ist das einzige menschliche Unternehmen, das außerhalb von Raum und Zeit vor sich geht.
- Die Psychoanalyse ist zu einer Art von psychologischem Pharmakon für einige "Abweichler" verkommen.

**Seite 107:**

- eine "Sprachphilosophie" welche durch Klärung und Festlegung des zulässigen Wortgebrauchs auf alles eine Antwort zu haben vermeint.

**Seite 109:**

- "Empirismus und Intellektualismus bleiben hinter der einfachen Feststellung zurück, *daß das Wort einen Sinn hat.*" - Husserl

**Seite 122:**

- Auf die ersten und letzten Begriffe geht der Nus, der Verstand und nicht der Logos, das Vermögen der Schlußfolgerung, sagt Aristoteles.

**Seite 130:**

- Das Fichtesche "Ich = Ich" lautet heute: Die Wissenschaft ist Wissenschaft.

**Seite 139:**

- Die traditionelle Hypothese muß aufgegeben werden, daß es

"physikalische Systeme mit wohldefinierten physikalischen Eigenschaften gibt, unabhängig von jeder Beobachtung dieser Eigenschaften.

**Seite 142:**

- Die Krise der Physik im 20. Jahrhundert hat bloß sichtbar gemacht, was vorher schon latent vorhanden war: Jede physikalische Theorie unterstellt ein Ensemble von Kategorien, die nicht trivial und kein neutraler Rahmen sind und die folglich das Problem ihrer Interpretation aufwerfen, das unausweichlich in die theoretische Erfassung der Erfahrung hineinstrikt.

**Seite 150:**

- Man muß anerkennen, daß keine Organisation des Gegebenen "ansich" existiert, die sich uns zwangsläufig aufnötigen würde.  
- Wie Einstein sagt "entscheidet erst die Theorie darüber, was man beobachten kann."

**Seite 152:**

- Erfahrungstatsachen gibt es allein im Rahmen und in Abhängigkeit von einer Theorie. Wir können deshalb nicht so tun, als glaubten wir an die Existenz einer Welt ansich seiender tatsachen vor jeder wissenschaftlichen Interpretation und unabhängig von ihr, eine Welt, mit der wir die Theorien lediglich zu vergleichen hätten, um herauszufinden, ob sie von ihr falsifiziert werden oder nicht.

**Seite 153:**

- Heidegger teilt die Illusion es könnte ein "positives" Wissen vom Ding geben.  
- Die Dinge, die *pragmata*, werden beständig gemacht; das menschliche Tun bringt sie hervor.

**Seite 163:      Ökonomie**

Nehmen wir zum Beispiel die Ökonomie. Wie könnte es ein ökonomisches Wissen - im Sinne der Beschreibung, Analyse und Erklärung tatsächlicher ökonomischer Phänomene - geben, das sich

nicht auf Postulate oder Ergebnisse stützte, die das Verhalten der Einzelnen, ihre Motivationen, das Maß und das Wesen ihrer Rationalität betreffen; das die Teilung der Gesellschaft in Gruppen, Schichten und Klassen ebensowenig in Rechnung stellte wie das innere Funktionieren und die gesellschaftliche Rolle von Organisationen und Institutionen, insbesondere die Rolle der Unternehmen, der Gewerkschaften und des Staates? Ein solches ökonomisches Wissen gibt es nicht. Aber woher könnte es jene Postulate und Ergebnisse nehmen? Die Schlußfolgerungen der Psychologie und der Soziologie sind für die Ökonomie nicht ähnlich zwingend wie die jüngsten anerkannten Resultate der Atomphysik für den Astrophysiker oder Biochemiker, und sie sind für die Ökonomie auch längst nicht so hilfreich. So flüchtet sich der Ökonom entweder in die Behauptung, sein Wissen betreffe nur "die reine Logik der Wahl" (eine inkohärente und trügerische Hypothese, wie man gleich sehen wird), oder er nimmt die Postulate aus seinen eigenen "Evidenzen", die evidentermaßen die naivsten Vorurteile sind. So gründet sich die gegenwärtige ökonomische Literatur in ihrer Gesamtheit unausgesprochen auf eine Psychologie des individuellen Verhaltens, die schon ein Feuilletonist von 1850 als allzu grobschlächtig abgelehnt hätte: Ein Individuum handelt stets in vollem Bewußtsein dessen, was es will und wie es das Gewollte erreichen kann, und es will immer nur das eine, nämlich seinen Gewinn bei minimalem Einsatz maximieren. Ausgestattet mit dieser "tiefen" Anschauung vom Menschen ist der durchschnittliche Ökonom rasch bei der Hand mit Sarkasmen gegen psychologische und psychoanalytische Erwägungen. Allenfalls wird er zugestehen, daß solche Erwägungen die (statistisch sich ausgleichenden) Abweichungen individuellen Verhaltens von einem mittleren Typus erklären - ohne zu bemerken, daß sich die Frage gerade auf die Konstruktion eines bestimmten mittleren Typs richtet, jenen gesichtslosen Hampelmann, dem keine konkrete und keine statistische Realität entspricht. Dasselbe Mißtrauen wendet sich gegen Soziologie und Philosophie, weshalb die gegenwärtige Ökonomie, ohne es zu wissen, reinste und naivste Hegelsche Prosa sprechen kann. Denn alles, was sie beispielsweise über das Handeln des Staates mitteilt, die Ratschläge, die sie ihm erteilt, und die

Verhaltensmaßregeln, die sie ihm nahelegt, unterstellen, der Staat sei nichts anderes als eine Instanz der reinen Vernunft und die Wirklichkeit der sittlichen Idee. Nebenbei gesagt, ist dies kein Privileg der akademischen Ökonomie; auch dem gängigen Marxismus ist die Verschmelzung der Theorie vom Staat als der Machtinstanz der herrschenden Klasse mit der Analyse seiner ökonomischen Rolle nie geglückt. Das betrifft auch die Rolle der Unternehmen und der Gewerkschaften. In allen diesen Fällen verkennt man nahezu vollständig sowohl die soziologische Funktion dieser Institution als auch ihre bürokratische Verfassung und die Irrationalität, die in ihren Aufbau eingegangen ist.

An dieser Stelle tauch unvermeidlich das Problem der Ziele der ökonomischen Praxis auf (ob es sich dabei um die tatsächlich verwirklichten Ziele eines gegebenen ökonomischen Systems handelt oder um normative Ziele, die zu erreichen immer fraglich ist). Das von der akademischen Ökonomie - in den Ländern des Ostens: von der offiziellen Ökonomie - mehrheitlich dazu vorgetragene Konzept besteht in der Behauptung, von ein paar Störungen abgesehen sei das gegenwärtige System optimal, und im übrigen sei es die Aufgabe der Ökonomen, Mittel zu erörtern, nicht Ziele. Uns kommt es hier nicht auf eine soziologische Deutung der eklatanten Doppelzüngigkeit an, sondern auf die logische Konsistenz der angeblichen *Wertfreiheit* der Ökonomie. Ist das System im Vergleich mit allen möglichen Zwecken optimal, ist es ein reines, umfassendes Mittel? Eine solche Versicherung wäre offensichtlich absurd. Der Ökonom wird antworten, das System sei optimal in Bezug auf diejenigen Zwecke, die sich die in ihm lebenden Menschen setzen. Die Antwort ist wertlos, weil ja das, was sich die Menschen vornehmen, und die Weise, in der sie es zum Ausdruck bringen können, auch auf ökonomischer Ebene entscheidend von diesem System selbst determiniert sind. Damit führt die Behauptung in einen Zirkel. Den Anspruch der Ökonomie, sich als Ökonomie über den optimalen oder defizienten Charakter eines Systems zu äußern, darf man also vergessen und kann sich auf ihre Absicht konzentrieren, eine "reine Logik der Wahl zwischen beschränkten Mittel zur Erreichung unbeschränkter Ziele" zu

begründen. Die ökonomische Wissenschaft wäre demnach eine reine Technik des verallgemeinerten Kalküls, der neutrale Ergebnisse hervorbringt, wenn die Voraussetzungen des angestrebten Ziels erfüllt sind. Damit wäre freilich bereits erwiesen, daß sie unsere Kenntnis der gesellschaftlichen Welt und des wirklichen Funktionierens der Wirtschaft keinen Schritt voranbringen kann. Zudem ist es faktisch unmöglich, ein neutrales ökonomisches Kalkül aufzustellen.

Abgesehen von trivialen Fällen rufen die meisten Ziele unmittelbar das Problem ihrer Vergleichbarkeit oder ihres gemeinsamen Maßstabes, also einer Bewertung auf den Plan. Der Ökonom wird antworten, es sei Sache des Auftraggebers, eine solche Wertung vorzunehmen; er akzeptiert ausschließlich Klienten, die ihm den Nutzen, den sie mit der Befriedigung ihrer Bedürfnisse verbinden, in einer geordneten Rangfolge angeben können, woraufhin er dann überlegt, wie man die Mittel möglichst sparsam einsetzen kann. Aber was soll gespart werden, und im Verhältnis wozu? Wenn es darum geht, an dem für die Ausführung einer Arbeit erforderlichen Energieaufwand zu sparen, braucht man keinen Ökonomen, sondern einen Ingenieur oder Agrarwissenschaftler. Offenbar geht es nicht darum, sondern um Ersparnis an der produktiven Konsumtion einer Gesamtheit physikalisch und zeitlich verschiedenartiger Mittel. Die Reduktion dieser Mittel auf ein gemeinsames Maß macht die Abschätzung ihres jeweiligen Wertes erforderlich. Woher soll man die Kriterien nehmen? In der Tat bezieht man sie stets von dort, wo sie effektiv wirksam werden: vom Markt, und das Geld mißt alle Dinge. Das gilt selbstverständlich auch für die Rangordnung der Ziele, die der Ökonom theoretisch und praktisch genau so akzeptiert, wie sie sich über das System der Preise der Endprodukte herstellt, ein System, in dem sich natürlich die bestehende Verteilung der Einkünfte, der geschichtliche Stand der Produktion und der Gewohnheiten usw. widerspiegeln. Theoretisch wäre dieser Rekurs auf das Geld überflüssig, wenn das betreffende System einer Reihe hinreichend restriktiver Bedingungen genüge, deren wichtigste die Existenz eines Mittels wäre, das direkt oder indirekt in alle Produktionsprozesse eingeht. Tatsächlich läßt sich in der menschlichen Wirklichkeit (allerdings nicht unbedingt in den reinen "Wahl-Universen") nach

einigen Abstraktionsschritten ein solches universelles Mittel finden, nämlich die Arbeit. Doch selbst die Arbeit kann von der konkreten geschichtlichen Welt nicht losgelöst werden, die sie modelt und von der sie gemodelt wird, um zu einem allgemeinen, abstrakten und überhistorischen Äquivalent zu werden. *Hic et nunc* [hier und jetzt - wp] zu sagen, dieser Akt oder jene Entscheidung sei nützliche Verausgabung oder aber Vergeudung einer bestimmten Arbeitsmenge, heißt nur, daß jene Arbeitsmenge unter den *Hic et nunc* herrschenden Bedingungen vergeudet oder nützlich verausgabt worden ist. Ein ökonomischer Sinn kommt diesen beiden Begriffen erst dann zu, wenn man die unterschiedlichen Sortimente und Produktmengen prüft, in denen sich jene Arbeitsmenge hätte materialisieren können. Das bedeutet, daß diese Produkte als *diese* und als *solche* Wert besitzen. Von einem "reinen" Standpunkt aus ist das natürlich Willkür, das heißt, es unterliegt gesellschaftlich-geschichtlichen Bedingungen. Wenn sich dreißig junge Leute entscheiden, in einer Hippie-Kommune "irgendwie" zu leben, dann wird der Ökonom sagen, daß die Kosten dieser Entscheidung "für die Gesellschaft" so hoch sind wie die Warenmenge, die diese Personen in irgendeiner Branche unter Verwendung der geeignetsten Techniken produzieren könnten. Man könnte darauf antworten, daß weder "die Gesellschaft" noch irgendjemand sonst etwas gewonnen hätte, wenn dreißig Individuen mehr schwitzten und sich an einem Fließband zu Tode langweilten, um unnütze Gegenstände zu produzieren, die nicht verkauft werden, brächten nicht andere Individuen ihr Leben damit zu, die Bevölkerung von der Notwendigkeit des Besitzes dieser Gegenstände zu überzeugen. Die Wirksamkeit von Techniken gehört ebenso wie die Struktur der Nachfrage zum Wesen eines Gesellschaftssystems, und Ersparnis von Arbeit heißt, Arbeit im Hinblick auf die Ziele des herrschenden Systems zu sparen, die von der gleichen Art sind wie seine Mittel. Die trügerische Trennung zwischen Zwecken und Mitteln - die man überall findet, zumal in den Diskussionen über die Rolle von Wissenschaft und Technik - ist eine der fatalsten Fiktionen, die die gegenwärtige Szenerie beherrschen. Die ganze Ideologie der Ökonomie als "Logik der Mittelwahl" gründet auf dieser Absurdität. Ebenso wie die wahren Ziele eines Individuums nicht die sind, die es

vorgibt, sondern diejenigen, die seine Handlungen zu verwirklichen streben, sind auch die Ziele einer Gesellschaft in erster Linie nichts anderes als das, was ihre Mittel ständig erzeugen, und die Gesellschaft wird ihre Mittel nur zu Zielen einsetzen, die die ihren sind; sie kann übrigens auch gar nicht anders, weil diese Ziele in die Materialität der Mittel, in deren Wesen und Organisation eingeschrieben sind. und diese Zielrichtung eines Produktionssystems, von der es durch und durch geprägt wird, ist weder eine "Produktion im allgemeinen" noch die Produktion und Reproduktion des materiellen Lebens der Menschen; es ist die Produktion und Reproduktion des bestehenden Gesellschaftssystems (für das das materielle Überleben der Menschen bloß *eine*, in einer sehr weiten Marge variierende, notwendige Voraussetzung ist).

Daß die Ökonomie - in der der erklärende oder positive Aspekt mit dem normativen oder politischen in Wirklichkeit unentwirrbar verschränkt ist - das Problem der Ziele nicht ignorieren kann, bedeutet eben, daß sie weder von den übrigen Disziplinen vom Menschen noch von der Philosophie, noch von der Politik im eigentlichen, also umfassenden Sinn des Wortes völlig geschieden werden kann. So abwegig es wäre, die Wahl einer Investition oder die Gleichgewichtsbedingungen eines Marktes mit philosophischen Argumenten erörtern zu wollen, so absurd wäre es auch zu vergessen, daß all die verwendeten Argumente letzten Endes auf äußerst gewichtigen und keineswegs evidenten philosophischen, anthropologischen und politischen Annahmen beruhen.

### **Recht**

Ebenso verhält es sich mit einer Disziplin wie dem Recht. Keine positive Erkenntnis des Rechts (im Sinne einer Rechtssoziologie und Rechtsgeschichte, die weitgehend erst noch zu entwickeln sind) wird jemals ohne Berufung auf eine Gesamtheit von Disziplinen auskommen können, die das Auftreten, Funktionieren und die Erhaltungsmechanismen eines Gesellschaftssystems zu beschreiben, zu analysieren und zu erklären suchen (einschließlich derjenigen Disziplinen, die die Herausbildung und Aufrechterhaltung einer

Beziehung zwischen gesellschaftlichem Individuum und positivem Gesetz zum Thema haben). Auch wird sie auf die logischen und technischen Erfordernisse eingehen müssen, die ein juridisches System erst kohärent machen. Eine ihrer Hauptaufgaben, derentwegen sie als Vorbild für andere gesellschaftlich-geschichtliche Disziplinen dienen könnte, besteht darin, das zugleich komplementäre und gegensätzliche Verhältnis der beiden folgenden Momente begreiflich zu machen: Auf welche Weise veranlaßt das Gesellschaftssystem die Herausbildung einer besonderen, geschichtlich spezifizierten und überdeterminierten Logik / Technik für ein bestimmtes Gebiet? Und auf welche Weise, bis zu welchem Punkt verselbständigt sich diese Logik / Technik? Wie kann sie schließlich dazu kommen, sich der allgemeinen Zielrichtung entgegenzustellen? Natürlich kann auch die Praxis des Rechts, die tatsächliche Anwendung eines juristischen Systems durch die damit Beauftragten, von einer Untersuchung der Ziele des Gesellschaftssystems nicht getrennt werden. Der unüberwindliche Abstand, der die Rechtsvorschrift von dem Material, das sie umfassen soll, notwendig trennt - eine Distanz, die Platon entdeckt und mit Gründen dem wesentlich abstrakten Charakter der Vorschrift zugeschrieben hat -, wird von der modernen Rechtstheorie und Rechtsphilosophie als unvermeidbare Lückenhaftigkeit jedes Rechtssystems sowie als produktives und nicht etwa zufälliges Merkmal der Auslegung der Vorschrift durch den, der sie anwendet, anerkannt. Um diese Lückenhaftigkeit überwinden und die Auslegung vornehmen zu können, muß eine doppelte Verbindung einerseits zwischen der Vorschrift und der Absicht, die hinter ihrem Wortlaut steht, andererseits zwischen der Vorschrift und der konkreten, zu beurteilenden Situation hergestellt werden. Von dem, der die Vorschrift anwendet, muß also erwartet werden, daß er diese Absicht kennt und / oder ihr gegebenenfalls eine unterschiebt; zudem muß er die konkrete Situation hinreichend verstehen, um beurteilen zu können, ob unter den jeweiligen individuellen und gesellschaftlichen Umständen die tatsächlichen Auswirkungen einer Entscheidung insgesamt mit der von ihm gedeuteten Absicht in Einklang sind oder nicht. Wenn man sagt, ein Jurist müsse gleichzeitig Politiker, Psychologe, Soziologe und Logiker sein, um die Kohärenz eines

Systems wahren zu können, das anderen Zwecken dient, so hat das zweifellos Implikationen, die über die hier erörterte Thematik hinausweisen. Es zeigt sich hier aber auch an einem besonders schwerwiegenden Beispiel, welche Bedeutung die Trennung der Disziplinen hat.

**Seite 171:**

- Die Psychoanalyse kann die Existenz von Institutionen, die allen ihren Deutungen vorausgesetzt ist, nicht deuten.
- Kann man, wie Freud es einmal tat, die Realität mit der Gesellschaft identifizieren, deren konkreter Inhalt jeweils in das "Realitätsprinzip" eingeht, das dem Einzelnen gegenübertritt?
- Für den Einzelnen ist es zweifellos die Gesellschaft, die die "Realität" in zweifacher Bedeutung des Wortes konstituiert: Das Gesetz, die gegebene ökonomische Organisation zwingen sich ihm auf, und wer ihnen die Anerkennung verweigert, wird in aller Regel mit Psychose bestraft.

**Seite 173:**

- die Unmöglichkeit, das Gesellschaftliche auf das Individuelle zurückzuführen
- Es steht uns kein Schema zur Verfügung, das uns die Beziehung zwischen Ökonomie, Recht, Religion einerseits und der Gesellschaft andererseits zu erfassen erlaubte - und das gilt nicht zuletzt für die Beziehungen der einzelnen Sektoren untereinander.

**Seite 175:**

- Wie absurd der Gedanke ist, derselbe Gegenstand könne einerseits unter dem Gesichtspunkt seines Werdens betrachtet werden, ohne daß die beiden Perpektiven zur irgendeinem Zeitpunkt miteinander in Verbindung träten.

**Seite 179:**

- "Die Sprache des Gehirns ist nicht die Sprache der Mathematik."

[John von Neumann] Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gilt, daß die Sprache der Mathematik nicht ausreicht, um die Arbeitsweise des Gehirns zu begreifen. Erst recht genügt sie nicht, um der Funktionsweise der Psyche oder der Gesellschaft auf die Schliche zu kommen.

### **Die Mengen- oder Identitätslogik**

Von Neumann stützte sich insbesondere auf die Sprache der Mathematik, zweifellos weil er dort zuhause war und sich nachhaltig geprägt hat. Wichtiger ist aber, daß diese Sprache tatsächlich ein außergewöhnliches Privileg genießt, das insgeheim mit dem Motiv in Zusammenhang steht, das wir weiter oben für die Faszination unterstellt haben, die die Mathematik auf die Philosophie ausübt: Trotz ihrer scheinbaren Unwirklichkeit, trotz ihrer Distanz zur Sphäre der natürlichen Wahrnehmung und des alltäglichen Lebens, trotz der erheblichen Fremdartigkeit ihrer babylonischen Konstruktionen repräsentiert die Mathematik ziemlich umfassend und ungetrübt die Vollendung eines wesentlichen Logiktyps, der bis heute unzulässigerweise mit Logik schlechthin gleichgesetzt wird. Wir werden diese Logik *Identitätslogik* [*logique identitaire*] und, im Bewußtsein des Anachronismus und der Gewalttätigkeit der Formel, *Mengenlogik* [*logique ensembliste*] nennen. Ihr Privileg besteht darin, daß sie eine wesentliche Dimension der Sprache - also jeder Sprache - sowie des gesamten Lebens und der gesamten gesellschaftlichen Praxis begründet.

Wiederholen wir die "naive" Definition Cantors:

"Unter einer *Menge* verstehen wir jede Zusammenfassung von bestimmten wohlunterschiedenen Objekten unserer Anschauung [*Anschauung*: dieser Ausdruck umfaßt die Gegenstände sowohl der äußeren und inneren Wahrnehmung als auch der *reinen* kantischen Anschauung; C. C.] oder unseres Denkens - welche die *Elemente* der Menge genannt werden - zu einem Ganzen."

Wie gesagt, wenn uns diese "Definition" grundlegend erscheint, dann

nicht trotz, sondern wegen ihrer Zirkelhaftigkeit und ihrer "Naivitäten". Denn sie stimmt vorzüglich mit den entscheidenden Merkmalen dessen überein, was wir das *légein* nennen wollen, das zugleich Voraussetzung und Produkt der Gesellschaft ist; Bedingung, die durch ihr Bedingtes hervorgebracht wird. *Légein*: auswählen / setzen / zusammenfassen / sagen. Damit es Gesellschaft geben und damit Sprache funktionieren kann, muß sich nämlich alles in irgendeiner Weise, in einer bestimmten Ebene oder Schicht der Praxis und des gesellschaftlichen Diskurses den Implikaten dieser "Definition" anpassen lassen. Um also dem Bereich der äußeren oder inneren "Wahrnehmung", der "Vorstellung" im weitesten bzw. dem "Denken" im engsten Sinne des Wortes zugehörig bestimmt werden zu können, müssen "Objekte" als voneinander "wohlunterschiedene" und als (im Sinne einer "deziisionistisch-praktischen" Definition) "wohlbestimte" gesetzt / ausgewählt / zusammengefaßt / ausgesagt werden. Zudem müssen sie sich zu "Gesamtheiten" "zusammenfassen" lassen, das heißt zu neuen "Objekten" eines höheren Typs. Man muß also stets unterscheiden können oder jedenfalls so vorgehen können, als könne man unterscheiden. Man muß stets definieren können oder doch so sprechen können, als könne man definieren, und zwar in der Weise, daß sich das "Gesehene" mit den Mitteln der Sprache auch für die "Sicht" der anderen hinreichend und angemessen bezeichnen läßt. Man muß immer, zumindest im Diskurs, "zu einem Ganzen zusammenfassen" und nicht minder die Umkehroperation vollziehen können, also ein gegebenes "Ganzes" in "Ganze" niederen Typs oder in wohlunterschiedene und definierte "Elemente" zerlegen können. Obschon dies in der Cantorschen Definition nur implizit enthalten ist (wir wollen hier nicht in die Diskussion eintreten, die diese Frage seit fünfzig Jahren immer wieder bewegt haben, denn für unsere Zwecke sind sie nicht belangvoll), muß man ferner über die operationale Äquivalenz Eigenschaft = Klasse verfügen können, und zwar in einem doppelten Sinne: "eine Eigenschaft besitzen" definiert eine Klasse; "zu einer Klasse gehören" definiert eine Eigenschaft.

## **Ontologische Voraussetzungen der Mengenlogik**

Alle wichtigen Stücke der Identitäts- oder Mengenlogik liegen uns damit explizit oder implizit vor. Es würde zu lange dauern, das im einzelnen zu beweisen; begnügen wir uns hier mit der Bemerkung, daß die Ausdrücke "unterschieden" und "bestimmt" das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten umfassen und daß die Cantorsche Definition die Paare Subjekt / Attribut, Substanz / Akzidenz, ja nahezu alles mitmeint, nach sich zieht oder doch zu konstruieren erlaubt, was im Abendland als "Bestimmung" des Seienden gedacht worden ist, kurz, daß sie den Kern dieses Denkens einschließt: die *Bestimmtheit*, verstanden als innere Möglichkeit, definiert und unterschieden zu werden. Es ist somit offenkundig, daß diese Logik eine ontologische Entscheidung über die Organisation dessen fällt, was ist (oder was im Diskurs und in der gesellschaftlichen Praxis vorkommt), eine unendlich weit reichende Entscheidung, die trotz der Vorbehalte, Beschränkungen und Einwände, die dagegen von fast allen großen Philosophen geltend gemacht worden sind, in letzter Instanz für die Geschichte des griechisch-abendländischen Denkens und dessen Erben (die moderne Wissenschaft) stets verbindlich war. An diesem Punkt verknüpfen sich Sein und Denken zu der seit Parmenides besiegelten Identität, denn aus jener ontologischen Entscheidung folgt, daß "das, was ist und was denkmöglich ist", immer wohlbestimmbar und wohlunterscheidbar sein muß. Es muß sich zu Totalitäten zusammenfügen und zerlegen lassen, welche durch allgemeine Eigenschaften bestimmt sind, und Teile enthalten, die durch besondere Eigenschaften bestimmt sind. Ob diese Zusammenfügung / Zerlegung zu einer letzten Totalität / Einheit (*hen panta*) oder zu letzten unteilbaren Elementen (*atoma*) führt oder nicht, ist unter dem uns hier interessierenden Gesichtspunkt gleichgültig. was nicht in dieser Weise ist, muß *weniger* oder überhaupt nichts sein, kann nur flüchtige Existenz, äußerliche Zufälligkeit, Meinung, oberflächlicher Schein, Irrtum und Täuschung sein, wie Hegel sagen wird, oder "inkonsistente Vielheit", wie es bei Cantor heißt. (G. Cantor, Brief an Dedekind vom 28. 7. 1889, in: Gesammelte Abhandlungen, Hildesheim 1962, Seite 444)

## **Mengenlogik und gesellschaftliche Organisation**

Nun sieht man jedoch unmittelbar ein, daß die Gesellschaft als gemeinschaftlich organisierte Tätigkeit ohne das Wirken einer solchen Logik gar nicht bestehen kann. Wie die von der Gesellschaft eingerichtete Organisation der Welt nach Art und Inhalt im ganzen und im Detail auch aussehen mag, welche imaginären Bedeutungen ihr jeweils zugrunde liegen mögen und welches magische, mythische und religiöse Fluidum sie auch durchziehen, welche ("prälogische", "animistische") Denkweise sie auch begleiten mag, stets sind die "Objekte" (im weitesten Sinn des Wortes), die die gesellschaftliche Tätigkeit voraussetzt voraussetzt und auf die es sich bezieht, unterschieden und bestimmt, zusammensetzbar und zerlegbar, definierend und definierbar durch feststehende "Eigenschaften". Ob ein solches Objekt unsichtbare Eigenschaften besitzt; ob ein bestimmter Stein oder ein bestimmtes Tier Gott ist; ob ein totemistischer Clan mit dem Tier, dessen Namen er trägt, "konsubstanzial" ist oder an dessen Wesen nur teilhat; ob das Kind als Wiederverkörperung seiner Vorfahren angesehen oder ein bestimmter Ahne als Person aufgefaßt wird; ob all diese Eigenschaften und Beziehungen "aufrichtig", "doppelzünftig" oder nach unseren Kriterien völlig "konfus" gedacht, erlebt und ausgesprochen werden, immer muß diese Kuh und jede Kuh Teil *der* Kühe sein, niemals darf sie (jedenfalls nicht beliebig) Stier sein, immer muß sie mit praktisch absoluter Gewißheit Kälber und Färsen zur Welt bringen, stets muß die Gesamtheit der Hütten *das* Dorf bilden, welches *dieses* Dorf und *unser* Dorf ist, zu dem wir "gehören", immer müssen Messer schneiden und Feuer brennen. Es gibt eine unzerstörbare Dimension imaginär-logischer Grundfesten der Gesellschaft, die mit der Mengen- und Identitätslogik unmittelbar übereinstimmt und übereinstimmen muß. Der Irrtum des Strukturalismus bestand in diesem Fall einerseits in dem Glauben, mit dieser Logik erschöpfe sich die Logik und sogar das Leben der Gesellschaft, andererseits in der Ausblendung der Frage, was es bedeutet, daß eine bestimmte Gesellschaft gerade diese und nicht andere Terme in dieser und nicht in anderer Weise unterscheidet und in Oppositionsbeziehung bringt, Oppositionen, die endlos aneinander gereiht werden, als seien sie ein für allemal gegeben und zwingend (wo doch evident ist, daß selbst der Gegensatz männlich / weiblich

gesellschaftlich fundiert ist und in unterschiedlicher Gestalt als gesellschaftlicher und eben nicht als biologischer Gegensatz vorkommt). Anders ausgedrückt, der Irrtum des Strukturalismus gründete in seiner Befangenheit in der Mengenlogik.

### **Gültigkeitsbereich der Mengenlogik**

Das bedeutet dann freilich auch, daß die ontologische Entscheidung, von der oben die Rede war, zumindest teilweise "begründet" ist. Zweifellos gibt es in allem, was ist, eine Schicht, die tatsächlich den Bestimmungen einer Mengen- oder Identitätslogik zu folgen scheint - insoweit es nämlich tatsächlich zu Hierarchien, zu Reihen oder zu verschränkten Hierarchien problemlos klassifizierbar ist; insofern es stets als unterschiedenes und definiertes Element Teil gegliederter Zusammenfassungen ist und über Eigenschaften verfügt, die sich zur Definition von Klassen eignen; insofern es sich schließlich stets den "Prinzipien" der Identität und des ausgeschlossenen Dritten fügt (das letztere Prinzip behält seine Souveränität und seine Macht, auch wenn sein *Inhalt* unendlich variieren kann: bei den Juden bringt die Opposition "menschlich / nicht-menschlich" das ausgeschlossene Dritte ins Spiel, nicht jedoch bei den Christen, für die es einen Gottmenschen gibt). Es findet sich übrigens diese "ontologische Schicht" schon im pflanzlichen oder tierischen *Leben*, mit dem es die Gesellschaft ja von Anbeginn unmittelbar und unweigerlich zu tun hat. Denn die Existenz des Lebens (und der Gesellschaft, die von ihm lebt) ist nicht nur an stabile Eigenschaften und hinreichend eindeutige Merkmale geknüpft, vielmehr ist es an und für sich Verwirklichung einer hierarchisch gegliederten Mengenbildung; das Lebendige gruppiert sich zu Gattungen und Arten, die durch die Vereinigung der Individuen vollständig bestimmt werden können und den Schnittpunkt oder Scheidung von "Eigenschaften" oder Attributen sind.

Selbstverständlich ist diese "Schicht", wie schon gesagt, lückenhaft und niemals völlig kohärent. Doch nicht minder selbstverständlich ist, daß diese Lückenhaftigkeit oder Inkohärenz als solche erst dann sichtbar wird, wenn man vom *légein* zum *logos* übergeht, zu jenem Diskurs, der

keine Grenze hat außer der, die sich aus seiner eigenen Natur und seinen eigenen Möglichkeiten ergibt, der also nicht mehr die Frage nach den einzelnen Tatsachen, sondern nach dem *logos* der Tatsachen stellt, für den somit kein anderes Kriterium gilt als dasjenige, das der Diskurs in seiner Übereinstimmung mit sich selbst findet. (Daß diese Kohärenz letztlich, allem Anschein zum Trotz, als *unendlich entfaltete Identität* gedeutet wird, welche in sich selbst den Widerspruch entwickelt, ist ein offenbar unvermeidliches Schicksal dieses *logos*, das wir hier nicht analysieren können.) Bevor es zu diesem Übergang zum *logos* kommt, ist diese Lückenhaftigkeit noch verdeckt, wird die Inkohärenz vom *Mythos* am Erscheinen gehindert. Denn der mythische Diskurs/Bericht schließt kraft seiner Modalität und aufgrund seiner Rezeption durch die, die ihn erleben und tradieren, jedes uneingeschränkte, unbegrenzte Fragen ab, da im Mythos durch die Berufung auf ein *Ereignis* immer schon Antwort gegeben ist.

### **Die mengenlogische Dimension der Sprache**

Die Gruppierung des Gegebenen zu Mengen verläuft nicht nur über die Sprache, vielmehr ist die Sprache selbst eine *Verkörperung* dieses Verfahrens. Das betrifft sowohl die "abstrakt-materiellen" Elemente, aus denen sie sich zusammensetzt, als auch die von ihr transportierten Bedeutungen. Tatsächlich ist die Institution Sprache zunächst Einführung "diskreter" Elemente, die als wohlunterschiedene und wohlbestimmte Einheiten fungieren (Phoneme, Morpheme, grammatische Klassen, syntaktische Typen). In ihrem "abstrakt-materiellen" Dasein ist die Sprache die erste und (wenn man von den mathematischen Konstruktionen absieht) einzige Menge, die je existiert hat und jemals existieren wird: die einzige "wirkliche" und nicht bloß "formale" Menge. Offenbar jedoch trägt die Sprache auch als "Korpus" von Bedeutungen notwendig die Mengenstruktur in sich - und das hat die "strukturalistischen" Semantiker in die Irre geleitet. Wer nicht in der gegenwärtigen Ideologie befangen ist, dem mag diese Behauptung paradox, ja geradezu absurd erscheinen; denn eine Bedeutung ist natürlich nur insofern Bedeutung, als sie nicht

dem Zugriff der Mengenlogik unterliegt. Der Hinweis daß eine Bedeutung "in ... enthalten" ist oder "sich in ... zerlegt", hat kaum mehr Sinn als die Behauptung, sie sei blau oder gelb, mit positiver oder negativer Elektrizität geladen, es sei denn, man versteht jene Ausdrücke bloß als, allerdings äußerst mißratene, Metaphern (möglicherweise lassen sich aus schwerwiegenden Gründen gar keine anderen finden). Und doch muß sich die Bedeutung nach einer Seite hin und in einer ihrer Schichten auffassen lassen, *als sei sie* ein "unterschiedenes und bestimmtes Objekt", sonst könnte sie nicht Bedeutung sein und gar nicht in den Diskurs eingehen, der aussprechen möchte, was wir an dieser Stelle aussprechen möchten; sonst wüßten wir absolut nicht mehr, wovon die Rede ist. Sogar Wörter wie "vage" oder "verschwommen" kann ich nur verwenden, wenn "vage sein" oder "verschwommen sein" noch wohlbestimmte Eigenschaften sind und wenn die Klasse *dessen*, was da vage oder verschwommen ist, wohlbestimmt und genau begrenzt ist. Die Sprache kann nur funktionieren, wenn die von ihr transportierten Bedeutungen unbestimmte und unbegrenzte Verweisungen *auf etwas anderes als ...* (das, was unmittelbar ausgesagt zu sein schien) sind, *und weil gleichzeitig diese* Verweisungen von ... auf ... verweisen, weil sie also Relationen zwischen Termini herstellen, die einen Augenblick lang als fest angenommen werden. So kann eine Sprache zugleich Sprache des Mythos, des Gedichts, des philosophischen Denkens und Sprache der praktischen Kooperation, des Kaküls und des Verstandes sein. "An sich" ist eine Bedeutung nichts; sie entlehnt schrankenlos, gleichwohl muß sie *etwas Bestimmtes* entlehnen; sie ist, könnte man sagen, ganz und gar außer sich - und doch ist *sie* es, die außer sich ist. Die beiden Kehrseiten des Status der Bedeutung werden auf unzulässige Weise voneinander gelöst, wenn man sie entweder als festgefügte Terme, die gewissermaßen lediglich als Dreingabe miteinander noch Beziehungen unterhalten, auffaßt -wie es der Substantialismus tut -, oder wenn man sie als Beziehungen ohne Terme versteht - wie es der Strukturalismus tut. Den wahren Sachverhalt hat Hegel teilweise gesehen, aber sogleich wieder in einer heldenhaft-vergeblichen Anstrengung verdeckt, mit der noch einmal das Ganze der Bestimmtheit, der (sei's auch

unendlichen) Vernunft und der (sei's auch "dialektischen") Identitätslogik unterstellt wurde. Denn Hegel nimmt all den Begriffen, denen er begegnet (angefangen mit dem "Hier" und "Jetzt" oder mit dem "Sein, reines Sein") ihre bestimmte Bedeutung nur, um sie in die vollendete Totalität unendlicher Bestimmtheit zurückzuführen, wo schließlich alle Bedeutungen ihre unendliche Bestimmtheit wiedererlangen.

### **Mengenlogik und Formalisierung**

Daß die Mathematik und, allgemeiner gesprochen, alles, was wir heute als formales System betrachten können, von der Mengenlogik durch und durch beherrscht wird, liegt auf der Hand. (Dies gilt ohne Rücksicht auf die weiter oben dargelegten Probleme der *Mengentheorie*, ihres "Gehalts" und ihrer Lokalisierung im mathematischen System usw.) Wir haben die Cantorsche Ausdrücke "unterschieden" und "bestimmt" gebraucht; ebensogut hätten wir vom "diskreten" und "separaten" Charakter der "Objekte" als den entscheidenden Merkmalen der Mengenlogik sprechen können. Wenn man diese Terminologie akzeptiert - die gewiß nicht mit ihrer Verwendungsweise - in der Mathematik selbstübereinstimmt -, so kennt die Mathematik überhaupt nur "diskrete" und "separate" Objekte. Das mathematische "Kontinuum" ist lediglich das gleichzeitige Bestehen einer Unendlichkeit wohlunterschiedener und wohlbestimmter Objekte. In jedem von zwei reellen Zahlen begrenzten Intervall, wie nahe sie auch liegen mögen, gibt es eine nicht abzählbare Unendlichkeit reeller Zahlen. Jede von ihnen ist ein Individuum, das mit keinem andern zu verwechseln ist und über dessen Eigenschaften von Rechts wegen ebensowenig Zweifel bestehen können wie über die Frage, ob es sie mit gewissen anderen gemein hat oder nicht. Folglich ist es ein Element gewisser in jenem Intervall enthaltenen Teilmengen. Und wie weit man auch geht, noch in den bizarrsten Labyrinthen "topologischer Mißbildungen" setzt sich die Herrschaft eben dieser Logik fort. Nebenbei bemerkt, es ändert sich an dieser Situation nichts Wesentliches, wenn man das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten durch das des ausgeschlossenen  $n$ -ten ersetzt oder wenn man - wie jüngst im Rahmen einiger

Versuche, die in anderer Hinsicht sehr fruchtbar sein mögen - verschwommene Mengen ("*fuzzy sets*") untersucht. Denn deren Definition beruft sich auf die Wahrscheinlichkeitstheorie, die ihrerseits die "konventionelle" Mengentheorie und folglich die Mengenlogik in unserem Sinne des Ausdrucks voraussetzt.

### **Grenzen der Mengenlogik**

Alles scheint nun aber darauf hinzudeuten, daß das Seiende jenseits jener ersten Schicht, von der wir gesprochen haben, nicht mehr mit der Mengenlogik übereinstimmt. Die Fragen und Aporien, mit denen sich die gegenwärtige Physik herumschlägt und die wir weiter oben erörtert haben, scheinen uns auf eine "Organisation" (sofern man diesen Ausdruck hier noch sinnvoll gebrauchen kann) des physikalisch Seienden zu verweisen, die weit über das hinausreicht, was Niels Bohr mit einem kühnen Gedanken als Komplementarität zu fassen gesucht hat, und die sich mengenlogischen Termini grundsätzlich entzieht. Die deutlichsten Hinweise darauf erhalten wir zweifellos aus dem anthropologischen Bereich. Wir haben oben dargelegt, daß die zentralen Kategorien der Mengenlogik beim Kontakt mit dem Gesellschaftlich-Geschichtlichen zusammenbrechen. Dasselbe zeigt sich, vielleicht noch klarer, auf dem Feld der Psyche, das wir erst seit Freud und dank Freuds Genie wahrnehmen, obwohl es jederzeit vor unseren Augen lag. Das Unbewußte, schrieb Freud, kennt die Zeit sowenig wie den Widerspruch. Man muß das im Sinne des englischen *to ignore* verstehen: nichts davon wissen wollen. Das Unbewußte existiert auf eine Weise, in der Widersprüche sich nicht ausschließen, genauer gesagt, wo von Widersprüchen nicht gesprochen werden kann. Von dem wesentlichen "Element" des Unbewußten, der Vorstellung, wüßten wir im Rahmen unserer gewöhnlichen Logik nichts zu sagen. Sobald es sich um das Unbewußte im strengen Verstande handelt, tun wir der Sache Gewalt an, wenn wir von "Vorstellung" sprechen und sie vom unbewußten Affekt und der unbewußten Absicht abtrennen, was weder *de jure* noch *de facto* möglich ist. Aber unterstellen wir einmal diese Trennung als vollzogen und bleiben wir bei der Vorstellung selbst. Nehmen wir sogar die banale, bewußte Vorstellung, in der wir

uns ständig bewegen, die wir, genauer gesagt, in gewissem Sinne sind. Wie könnte man ignorieren, daß sie sich in alle Richtungen verflüchtigt und sich selbst den elementarsten logischen Schemata entwindet? *wie viele* Vorstellungen enthält der Satz: "Freund R. ist mein Onkel, er trägt einen langen gelben Bart ..."? Was sind der Vater des kleinen Hans, das Pferd seiner Phobie und das Verhältnis zwischen beiden *für* den kleinen Hans? Wie könnte man jemals hoffen, die Assoziationsketten als ein-eindeutige Relationen zwischen unterschiedenen und bestimmten Termen zu denken? Wir stehen hier wahrlich vor der "inkonsistenten Vielfalt", von der Cantor sprach, in der die Vorstellung gleichzeitig eine und mehrere ist und in der diese Bestimmungen weder alles noch nichts bedeuten, einer Vielfalt, in der die Spanne zwischen Unmöglichem und Notwendigem den Gesamtsachverhalt nicht annähernd erfaßt, ja die Hauptsache gerade verfehlt - einer Vielfalt, in der die Nachbarschaftsbeziehungen unbestimmt sind oder ständig neu bestimmt werden und in der jeder Punkt jedem anderen zugleich beliebig nahe und beliebig fern liegt. Kann man über diese negativen Bestimmungen, über diese bloße Feststellung der Grenzen der Identitäts- und Mengenlogik hinausgehen? Wir meinen, ja; wir meinen, daß eine neue Logik ausgearbeitet werden kann, muß und wird. Es ist ebenso dringlich wie sinnvoll, für Gegenstände wie die "Elementarteilchen" und das kosmische Feld, für die Selbstorganisation des Lebenden, für das Unbewußte oder das Gesellschaftlich-Geschichtliche eine geeignete Sprache und angemessene "Begriffe" zu prägen, eine Logik, die einzuschließen vermag, was an sich weder ungeordnetes Chaos ist - das "Eindrücke" hervorruft, aus denen dann das Bewußtsein nach freiem Ermessen "Tatsachen" schneidert -, noch ein System (oder eine wohlgegliederte Folge endlich oder unendlich vieler Systeme) von "Dingen", deren jedes säuberlich ausgestanzt neben dem anderen liegt.

**Seite 185:**

- Das Unbewußte, schrieb Freud, kennt die Zeit sowenig wie den Widerspruch.

**Seite 187:**

- Das herkömmliche Denken muß also in der Tat behaupten, der Ausdruck "ein" habe den nämlichen Sinn, gleichviel, ob es sich um einen Hilbert-Raum, eine Fabrik, eine Neurose, eine Schlacht, einen Traum, eine biologische Art, eine Bedeutung, eine Gesellschaft, einen Widerspruch, eine juristische Vorschrift, eine Ameise, eine Revolution oder ein Werk handelt. Es muß so tun, als habe "zugehören" in allen Bereichen und Instanzen, in denen man von einem "Zugehörigkeitsverhältnis" sprechen kann, dieselbe Bedeutung; und so fort. Nun sind diese Behauptungen augenscheinlich und unmittelbar falsch. Denn "ein" spielt nicht dieselbe Rolle in "ein Elektron", "eine große Liebe" oder "eine Feudalgesellschaft". Den Sinn der "organisierenden Form" inspiriert immer auch das, *was* sie organisiert. Andernfalls könnten wir das Seiende auf wahrhaft beliebige Weise organisieren. Wir wissen jedoch genau, daß das nicht stimmt. Wir können die Kategorien nur dann für eindeutig nehmen, wenn wir gleichermaßen Abstand und Beziehung zwischen Denken und Sein unterschlagen, indem wir das Seiende entweder als Chaos auffassen, das nichts nahelegt, erzwingt oder verbietet und mit dem das Denken beliebig verfahren kann, oder indem wir das Seiende mit den Bestimmungen des Denkens vollends identifizieren. Beide Anschauungen sind inakzeptabel.

**Seite 190:**

- Das Problem der Verwaltung wird im industriellen Konzern wie im Staat gelöst, nämlich durch bürokratische Organisation, die profund irrational operiert und deren gesamte Energien davon in Anspruch genommen sind, jeweils mit einer Hand die Schwierigkeiten zu beheben, dies sie mit hundert anderen Händen selber geschaffen hat. ... Die Folge davon ist eine einseitige Auswahl dessen, was gefördert und vorangetrieben werden soll; eine einseitige Bevorzugung - die oft mit blauäugiger Gutgläubigkeit einhergeht - dessen, was die herrschende Meinung jeweils für potentiell fruchtbar und rational gesichert hält.

-

**Seite 192:**

- Eine Wissenschaftspolitik gibt es genausowenig wie Politikwissenschaft.

-

**Seite 200:**

- Der Stammbaum, der Marx mit der Selbstsetzung des Subjekts in der klassischen deutschen Philosophie von Kant und vor allem von Fichte bis Hegel verbindet.

**Seite 201:**

- Bei Marx erzeugt sich der Mensch selbst durch Arbeit, weil Gesellschaftlichkeit und Arbeit nur zusammen gesetzt und gedacht werden können, weil er als "objektives Sein" mit der Entfaltung seiner Fähigkeiten ins Dasein tritt.

**Seite 202:**

- Während der junge Marx die Bedeutung hervorhebt, die einer neuen Weise der Produktion nicht minder als einem neuen Produktionsgegenstand zukommt, stellt er später weder die Gegenstände noch die Mittel der kapitalistischen Produktionsweise in Frage, sondern einzig deren Aneignung und die kapitalistische Fehlsteuerung der ansich jeder Kritik enthobenen technischen Effizienz zum alleinigen Vorteil einer besonderen Klasse. Die Technik ist nicht bloß "neutral", sondern in jeder Hinsicht positiv, gleichsam zur tätigen Vernunft geworden.

**Seite 205:**

- Die wichtigste aller "Techniken" ist die gesellschaftliche Organisation selbst, der mächtigste, jemals von Menschen geschaffene Apparat ist das geregelte Beziehungsnetz der gesellschaftlichen Verhältnisse. Gewiß ist dieses Beziehungsnetz nichts anderes als die gesellschaftliche Institution und diese Institution ist viel mehr und etwas anderes als Technik. Aber in ihr ist die gesellschaftliche "Technik" untrennbar enthalten - die "Rationalisierung" der zwischenmenschlichen Beziehungen, wie sie von der jeweiligen

Gesellschaft herausgebildet wird und ohne die sie nicht bestehen könnte.

**Seite 210:**

- Es gibt in unserer Welt jede Menge interesseloser Gelehrter. Worauf es ankommt, ist die Benutzung der Gelehrten durch die Kaufleute, und zwar heute und nicht einst. Die Erfindungen des Archimedes während der Belagerung von Syrakus stellen einen außergewöhnlichen Einzelfall dar; typisch sind jedoch die Rekrutierung Tausender von Wissenschaftlern für das Pentagon und, als Fußnote zu Veröffentlichungen zur Tierpsychologie, Linguistik oder Mathematik, der Vermerk: "Gefördert im Namen des Projekts XY der U.S. Navy."

**Seite 214:**

- Ob der Preis der Arbeit hoch oder niedrig ist, stets wird die Geschäftsführung der kapitalistischen Firma tunlichst dasjenige Verfahren wählen, das die größte Unabhängigkeit des Produktionsprozesses von den Arbeitern gewährleistet. Man will lieber von Maschinen abhängig sein, als von Menschen.

**Seite 218:**

- Gegenwärtig erscheinen viele Lösungen nur deshalb als "ökonomischer", weil Beschwerlichkeit, Langeweile und der verstümmelnde Zwang zur Arbeit nicht zu den Unkosten gerechnet oder sogar mit umgekehrten Vorzeichen verbucht werden, denn je mehr eine Arbeit diese Merkmale trägt, desto schlechter wird sie bezahlt, desto weniger "kostet" sie also.

**Seite 221:**

- Indem die Schneiderei als konkrete Arbeit als bloßer Ausdruck unterschiedsloser menschlicher Arbeit gilt, besitzt sie die Form der Gleichheit mit anderer Arbeit, der in der Leinwand steckenden Arbeit und ist daher Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form.  
- Die Geldform der Ware ist nur die weiterentwickelte Gestalt der einfachen Wertform, das heißt des Ausdrucks des Werts einer Ware in irgendeiner beliebigen anderen Ware.

- Der Austausch kann nicht sein ohne die Gleichheit, die Gleichheit aber nicht ohne die Kommensurabilität. Es ist aber in Wahrheit unmöglich, daß so verschiedenartige Dinge kommensurabel, d.h. qualitativ gleich sind. Diese Gleichsetzung kann nur etwas der wahren Natur der Dinge Fremdes sein, also nur ein Notbehelf für das praktische Bedürfnis.
- Das Haus stellt dem Polster gegenüber ein Gleiches dar, soweit es das in beiden, dem Polster und dem Haus, wirklich Gleiche darstellt. Und das ist - menschliche Arbeit.
- Das Geheimnis des Wertausdrucks, die Gleichheit und gleiche Gültigkeit aller Arbeiten, weil und insofern sie menschliche Arbeit überhaupt sind, kann nur entziffert werden, sobald der Begriff der menschlichen Gleichheit bereits die Festigkeit eines Volksvorurteils besitzt. Das ist aber erst möglich in einer Gesellschaft, in der die Warenform die allgemeine Form des Arbeitsprodukts, also auch das Verhältnis der Menschen zueinander als Warenbesitzer das herrschende Gesellschaftsverhältnis ist.

**Seite 222:**

- Der Tausch als quantitativ bestimmter Austausch setzt eine "Wesensgleichheit" der getauschten Gegenstände voraus.
- Die in den Gegenständen "enthaltene" Arbeit ist dieses gemeinsame Substanz, das Wesen. Und das in jedem dieser Objekte "kondensierte", "geronnene" Quantum dieser Substanz, dieses Wesens, bestimmt die Proportionen ihres Austauschs. Aber *welche* Arbeit und *welches* Quantum? In ihrer tatsächlichen Wirklichkeit als "konkrete Arbeit" (des Schneiders, Maurers usw.) ist die Arbeit heterogen, und das Quantum Arbeit "in" einem Meter Leinwand, die von einer Maschine stammt, ist verschieden von dem Quantum "konkreter" Arbeit in einem Meter Stoff, der an einem alten Webstuhl hergestellt wurde. Es *muß* sich somit - es geht gar nicht anders- um eine andere Arbeit handeln, um eine Arbeit, die eigentlich niemand je gesehen noch getan hat (und die wie die Ware selber "nicht unter die Sinne" fällt): um "einfache abstrakte" und "gesellschaftlich notwendige" Arbeit.

**Seite 223:**

- Die Ware "ist" nicht nur kein Tauschwert, sondern sie "hat" auch keinen. Der Tauschwert ist das *Verhältnis* zweier Waren (und schließlich das Verhältnis aller Waren zum allgemeinen Äquivalent, zum Geld).

**Seite 224:**

- Um die *Verschiedenheit* der Menschen und ihrer Arbeiten auf den einfachen (quantitativen) *Unterschied* zurückführen zu können, bedarf es der homogenen Substanz, des Wesens.

-

**Seite 225:**

- Nicht die Arbeit, sondern verschiedenartige und miteinander nicht vergleichbare Arbeiten treten in der gewöhnlichen Erscheinungswelt auf.

**Seite 228:**

- Der Wert der Ware stellt menschliche Arbeit schlechthin dar, Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt. Sie ist Verausgabung einfacher Arbeitskraft, die im Durchschnitt jeder gewöhnliche Mensch, ohne besondere Entwicklung, in seinem leiblichen Organismus besitzt. [Marx]

**Seite 229:**

- Vielleicht wissen Physiologie und Chemie eines Tages zu sagen, wie, in welchem Grad *und in welchem Sinn* die Arbeit der Spitzenklöpplerin als "Verausgabung von Hirn, Muskel, Nerv" usw. ein inneres "Vielfaches" oder einen Bruchteil der Arbeit des Bergmanns oder einer Stenotypistin, also ein verschiedenes Quantum derselben Substanz, desselben Wesens darstellt.

**Seite 232:**

- Die Ökonomie ist Rationalität, bzw. der Prozeß der Herstellung von Rationalität. Die Ökonomie ist letzten Endes der Kern in der vielgestaltigen und vielfarbigem gesellschaftlich-geschichtlichen Welt. Sie ist der Bereich, in dem das Verschiedene bloß eine Form des

Identischen ist, worin das Andere auf das Selbe zurückgeführt wird; und sie ist dies genau in dem Maß, wie sie die Äquivalentform setzt und triumphieren läßt.

**Seite 233:**

- In der Ökonomie und durch sie wird die Abstraktion von der Qualität, die reine Wiederholung/Häufung des absolut Gleichartigen zur Tatsache; eine höhere Wirklichkeit als das Wirkliche.
- Der Kapitalismus gibt dem Verschiedenen *den Anschein* des Selben.

**Seite 234:**

- Die Gleichheit menschlicher Arbeiten existiert erst im Kapitalismus.

**Seite 235:**

- Gleichgesetzt werden Gegenstände, Arbeiten und Individuen, soweit es das Bedürfnis der Gesellschaft eben jeweils erfordert, um ihren Zusammenhalt zu gewährleisten.

**Seite 238:**

- Mich interessieren nicht die Steine und die Bäume, mir geht es um die Menschen in ihrem Gemeinwesen. [Sokrates]

**Seite 241:**

- Das politische Gemeinwesen ist die Gemeinschaft derer, die an der Macht teilhaben.

**Seite 246:**

- Die Frage, warum eine bestimmte ursprüngliche Verteilung besser ist als eine andere oder den Vorzug genießt, muß sich auf "rationale" Ausdrücke zurückführen lassen. Man muß dann nämlich die Vergleichbarkeit der Individuen, zwischen denen die Vergleichung stattfindet, sowie die Komparabilität der verteilten Gegenstände unterstellen. Kurz, es muß in dieser Frage eine "Rationalität", einen *l o g o s* geben. "Darum lassen wir keinen Menschen, sondern die Vernunft herrschen." [Aristoteles]

**Seite 247:**

- Wenn die Verteilung gleich sein soll, darf diese Gleichheit keine arithmetische sein; es ist nicht gleich (und auch weder gerecht noch gesund), einem Kind dieselbe Nahrungsmenge zu gewähren wie einem Erwachsenen, einem Riesen Kleidung von derselben Größe zuzuteilen wie einem Zwergen. Die arithmetische Gleichheit ist Ungerechtigkeit. Gleichheit kann also nur proportionale Gleichheit sein.

**Seite 252:**

- Das Gesetz muß eine numerische Gleichheit zwischen den Individuen annehmen und die Personen als gleiche behandeln, indem es beispielsweise den Ehebruch oder den Raub eines braven Mannes nicht anders bestraft als den eines Bösewichts.

- Das Gesetz behandelt die Personen als gleiche mit logischer Notwendigkeit: Es setzt die einfache Gleichheit der Subjekte, der *Normadressaten*, denn es kann auf deren konkrete Lage keine Rücksicht nehmen. Es existiert im Abstrakt-Allgemeinen, es spricht von *d e m* Ehebruch bzw. *d e m* Raub und *d e n*, der ihn begangen hat, ohne Ansehen der Person und ohne auf diese oder jene Umstände Rücksicht zu nehmen. Das Gesetz ist der *Allquantor*, wie die moderne Logik treffend sagt.

**Seite 253:**

- So liegt es dann in der ganzen Materie von vornherein beschlossen, daß das Gesetz im strengen Sinne *immer* mangelhaft ist, weil es niemals den besonderen Verhältnissen Rechnung trägt, weil es stets *arithmetisch* gleich und *folgich* ungleich ist, wie Platon sagte und Marx wiederholen wird: "*Es ist daher ein Recht der Ungleichheit, seinem Inhalt nach, wie alles Recht.*"

**Seite 254:**

- Wäre die Gerechtigkeit ansich arithmetische Gleichheit, so könnte man sich abstrakt eine "Zahl" vorgeben und die Handlungen und Individuen auf diese "Zahl" beziehen und sie über die Angleichung an diese einander "gleichmachen". Diese Gleichsetzung der Individuen ist aber nur eine Nebenfolge ihrer Auflösung in jenes Abstraktum, in jene

zum Maßstab der Gleichheit gewordene "Zahl", aber nicht *gesellschaftliche* oder *politische* Gleichsetzung.

- Nemo plus iuris transferre potest quam ipse habet. [Niemand kann mehr Recht übertragen, als er selbst hat.]

**Seite 255:**

- "Denn ohne Austausch wäre keine Gemeinschaft und ohne Gleichheit kein Austausch und ohne Kommensurabilität keine Gleichheit."

[Aristoteles, Nikomachische Ethik] Kommensurabilität muß es geben, damit es Gleichheit geben kann; Gleichheit, damit es Tausch und Tausch, damit es Gesellschaft geben kann. Dies ist der Knoten der gesamten Thematik: Die Gesellschaft setzt Kommensurabilität voraus, aber diese Kommensurabilität ist nicht "natürlich" und kann es nicht sein, sie ist nicht physei gegeben. Sie kann nur nomo, durch Übereinkunft und Institution bestehen, sie muß von der Gesellschaft gesetzt worden sein, damit die Gesellschaft sein kann. Kurz, die Gesellschaft setzt Gesellschaft voraus, was nichts anderes heißen kann, als daß die Gesellschaft sich selbst erschafft.

**Seite 262:**

- Die Individuen werden nur dann als gleich angesehen, wenn sie *nicht mehr als Individuen* angesehen werden. Insbesondere sind die bloße Berücksichtigung ihrer Arbeit sowie ihre Entlohnung gemäß ihrer produktiven Leistung ("Dauer" und "Intensität" ihrer Arbeit) nur dann möglich, wenn man außer acht läßt, was doch offensichtlich ist: Dieselbe Arbeitsmenge bedeutet nicht für jedes Individuum dasselbe (es gibt von Natur aus eine "Ungleichheit" ihrer produktiven Fähigkeit); dasselbe Quantum an Gütern gewährt nicht dieselbe Befriedigung (die Bedürfnisse der Einzelnen sind unterschiedlich.) Im übrigen und vor allem erscheinen in dem Maße, wie sie über ihre Arbeit (produzierten oder empfangenen) Dingen "gleich" gesetzt werden, als *Objekte*.

**Seite 263:**

- Wenn das Recht nicht mehr Recht der Ungleichheit sein soll (eine abstrakt-allgemeine Vorschrift also), dann müssen sich Marx zufolge

Leistung und Entgelt jeder Person proportional zu dem Verhalten, *was sie ist*, was sie konkret als Individuum und nicht als Exemplar der Kategorie Arbeiter oder Konsument ist.

**Seite 273:**

- Vergleichbar sind die Individuen überhaupt und allein durch Konvention.

**Seite 275:**

- Die Menschen werden weder frei noch unfrei geboren, weder als Gleiche noch als Ungleiche. *Wir wollen* vielmehr, daß sie (wir) in einer gerechten und autonomen Gesellschaft frei und gleich sind, wohl wissend, daß der Sinn dieser Ausdrücke niemals definitiv bestimmt werden kann.

**Seite 276:**

- Es geht darum, den ökonomischen "Wert" als denjenigen Proto-Wert zu zerschlagen, *nach dem* sich das gesellschaftliche Funktionieren richtet.

**Seite 284:**

- "Wäre das Wissen des Unbewußten für den Kranken so wichtig, wie der in der Psychoanalyse Unerfahrene glaubt, so müßte es zur Heilung hinreichen, wenn der Kranke Vorlesungen anhört oder Bücher liest. Diese Maßnahmen haben aber ebensoviel Einfluß auf die nervösen Leidenssymptome wie die Verteilung von Menükarten zur Zeit einer Hungersnot auf den Hunger." -Freud, Über "wilde" Psychoanalyse

**Seite 286:**

- Für Freud ist die "Unfähigkeit zum Lieben" ein "unerläßlicher Faktor" der Neurose, den er mit der Verdrängung in Verbindung bringt.

**Seite 294:**

- "In dieser vom Neurotiker gemiedenen realen Welt herrscht die Gesellschaft der Menschen und die von ihnen gemeinsam geschaffenen Institutionen; die Abkehr von der Realität ist gleichzeitig

ein Austritt aus der menschlichen Gemeinschaft." - Freud, Totem und Tabu.

**Seite 298:**

- "Es *gibt* eine Substanz, die sich in den Produkten *kristallisiert*. Das Allgemeine *muß* ein substantielles Fundament haben."

- die *tatsächlich* in der Ware enthaltene, in ihr "*kristallisierte*" Arbeitsmenge [Marx]

- "Individueller Wert" ist ein sinnloser Ausdruck - es sei denn, man betrachtet die tatsächlich verausgabte und nicht die "gesellschaftlich notwendige" Arbeit als wertbestimmend. [Marx, Kapital, Bd. 3]+

**Seite 304:**

- Platon geht im "Staat" so weit zu sagen, alle wirklichen Staaten seien "krank", also pathologisch.

---

\*\*\*\*\*